



MITEINANDER UMDENKEN

AUMA OBAMA ENGAGIERT SICH SEIT JAHREN FÜR ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT, GLOBALISIERUNG UND GELEBTE NACHHALTIGKEIT. MIT IHREER STIFTUNG »SAUTI KUU« TRITT SIE DEN BEWEIS AN, DASS DIES IN AFRIKA REALISIERBAR IST.

von SABINE REINTHALER, Fotos KATHARINA ROSSBOTH

Die von Auma Obama gegründete gemeinnützige Organisation Sauti Kuu, zu Deutsch »Starke Stimmen«, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kindern und Jugendlichen ihre Möglichkeiten in den Bereichen Bildung, Ökonomie und Kultur aufzuzeigen, um in eine selbstbestimmte Zukunft gehen zu können. Es geht in erster Linie um die Entwicklung von Selbstverantwortung, da das Projekt »Entwicklungshilfe« erwiesenermaßen nicht nachhaltig funktioniert. Auma Obama ist hier das beste Beispiel: eine Frau, die ihr Leben bereits als Jugendliche selbst in die Hand genommen und sich nicht auf die Hilfe anderer verlassen hat.

Obwohl Sie in Afrika geboren und aufgewachsen sind, haben Sie sich Deutschland ausgesucht, um interkulturelle Germanistik zu studieren.

Warum ausgerechnet dieses Land und diese sehr schwierige Sprache?

Ich habe sehr gerne deutsche Autoren gelesen, vor allem Heinrich Böll hat mich damals fasziniert. Eines Tages gab es bei mir in der Schule ein Angebot, Deutsch zu lernen. Ich finde Deutsch gar nicht so schwierig, denn die deutsche Sprache hat viele Ähnlichkeiten mit dem Englischen. Da ich viel las, hatte ich auch ein Gespür für die Grammatik.

Parallel zum Studium schlossen Sie sich einer Tanzgruppe an. Half Ihnen diese Ausdrucksform, sich in einem fremden Land nicht zu verlieren?

Ich wünschte, ich könnte das bejahen, es klingt so romantisch. Aber es ist einfach so, dass ich gerne tanze. Als kleines Mädchen wollte ich Tänzerin werden. Daraus wurde leider nichts, denn bei uns muss

man in die Schule gehen, studieren und etwas Ordentliches lernen. Die Tanzgruppe in Deutschland hat mir besonders viel Spaß gemacht, weil wir die Tänze vieler Kulturen in einer Choreographie vereint haben. Das passte auch gut zu meinem Studium der interkulturellen Germanistik.

Was mögen Sie an Europa besonders?

Mir hat am besten das Studium gefallen. Ich mochte Heidelberg sehr gerne und habe meine Studienzeit wirklich sehr genossen.

Sie engagieren sich zu Fragen der Entwicklungszusammenarbeit, Globalisierung und Nachhaltigkeit. Haben Sie den Eindruck, dass in den letzten Jahren ein Umdenken stattgefunden hat?

Es ist noch sehr viel zu tun, aber das Umdenken findet bereits statt. Die Menschen haben erkannt, dass Entwicklungshilfe im Sinne von Hilfe nicht funktioniert, sie ist nicht nachhaltig. Das Problem ist aber, dass die meisten großen Organisationen sich nicht so schnell umstellen können, ►►

Wenn es mir gelingt, das Leben von nur einem jungen Menschen zu ändern, habe ich schon viel erreicht.

Auma Obama
über ihre Arbeit



MINI-BIOGRAFIE AUMA OBAMA

Dr. Auma Obama wurde 1960 in Nairobi geboren. Ab 1980 studiert sie Germanistik und Soziologie in Deutschland, sie lebte 16 Jahre dort, später in England. Sie kehrte nach Kenia zurück und **arbeitete fast fünf Jahre lang für die Hilfsorganisation CARE.** 2011 rief sie die **Stiftung Sauti Kuu** ins Leben, die sich vor allem für Entwicklungszusammenarbeit und die Förderung von Kindern und Jugendlichen einsetzt. 2010 veröffentlichte Auma Obama ihre Autobiografie **Das Leben kommt immer dazwischen. Stationen einer Reise** in deutscher Sprache. Zwei Jahre später erst erschien sie in englischer Sprache mit dem Titel **And Then Life Happens: A Memoir.** Eine Dokumentation über Auma Obamas Leben und Wirken können Sie hier sehen: www.youtube.com/watch?v=4HYqe5HilFY. Wer mehr über Sauti Kuu wissen oder die Stiftung mit Spenden unterstützen will: www.sautikuufoundation.org

Use what you have to get what you need.

Auma Obamas Botschaft an Jugendliche

um anders zu arbeiten. Die Frage lautet: Wie kann man reibungslos umstrukturieren, damit nicht mehr von Entwicklungshilfe, sondern von Entwicklungszusammenarbeit die Rede ist? Und zwar im wirtschaftlichen Sinn, denn Nachhaltigkeit braucht auch ein Business-Modell.

Welchen Beitrag kann der Einzelne zu einer gerechten Gewinnverteilung leisten? Ist das Achten auf »Fair Trade« wirklich genug, oder kann der Konsument noch viel mehr leisten?

Da stellt sich die Frage: Ist Fair Trade fair? Oder machen die Menschen in den Produktionsländern, wo die Rohstoffe herkommen, nicht einfach mit, weil sie mehr Geld, Exklusivität oder Abnahmegarantien versprochen bekommen. Fair Trade ist ein Begriff der westlichen Welt. Eigentlich müsste man von Free Trade sprechen und im Zuge dessen nachhaltig und im Interesse der Menschen handeln. Ich denke, dass die Farmer hier in erster Linie aus Geschäftssinn mitmachen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Welchen Beitrag kann eine Stiftung wie Sauti Kuu in Sachen Entwicklungszusammenarbeit leisten?

Einen großen, weil wir versuchen, die Menschen, die sich als Opfer der Armut sehen, dazu zu bringen, sich selber zu helfen. Es ist aber nicht einfach, es ist harte

Arbeit, weil sich diese Menschen oft dagegen wehren. Sie sind gewöhnt, dass ihnen geholfen wird, dass sie Dinge umsonst bekommen, dass sie nichts tun müssen und die Verantwortung bei anderen liegt. Diese Umstellung ist schwierig, aber der einzige Weg. Kinder und Jugendliche sind diesbezüglich offener, um neue Ideen aufzunehmen und eine andere Mentalität zu entwickeln. Sie sind noch nicht verantwortungsbelastet wie Erwachsene, die Ängste haben.

Wie nehmen Kinder und Jugendliche das Angebot an? Ist eine neue Generation im Vormarsch?

Es hat lange gedauert, bis sie angefangen haben zu verstehen, was ich zu machen versuche. Wir sind jetzt seit drei Jahren in Kenia tätig. Die ersten beiden Jahre waren wir in erster Linie mit jungen Leuten beschäftigt, um ihnen im Gespräch das Modell des »Nicht-Opfer-Seins« und der Selbstbestimmung nahe zu bringen. Inzwischen finden neben den Dialogen auch Aktivitäten statt, in denen junge Menschen zu Wort kommen. Zum Beispiel unsere »Open-Mic-Sessions«, bei denen jeder seine Stimme zum Ausdruck bringen kann, egal ob in Form eines Vortrags oder Liedes usw. Wir nutzen auch Sport, um sie aus der Reserve zu locken. Für diese Aktivitäten haben wir ein Jugendzentrum auf dem Land gebaut, in dem sie spielen und sich austauschen können.

In der Dokumentation *Die Geschichte der Auma Obama* sagen Sie, dass Sie Entwicklungshilfe als Schweigegeld betrachten. Um ein gerechtes System herzustellen, müsste die westliche Welt Strukturen ändern und finanzielle Verluste in Kauf nehmen. Glauben Sie, dass es eine Möglichkeit gibt, ein Gleichgewicht auf der Welt zu realisieren?

Ich wäre naiv, wenn ich jetzt Ja sagen würde, denn die Verhältnisse auf der Welt funktionieren so nicht. Die Weltwirtschaftsordnung ist protektionistisch. Es wird erst passieren, wenn die Menschen wahrnehmen, dass sie voneinander abhängig sind und dass unsere Welt, ohne gegenseitige Unterstützung, darunter zu leiden hat. Jeder kümmert sich in erster Linie um seine Interessen, dadurch ist die Verteilung nicht fair. Das ist ein Teufelskreis, denn jeder muss ein wenig abgeben, damit sich etwas ändert.

Lassen Sie uns am Schluss kurz über Ihren Bruder sprechen. Was ging Ihnen 2009 durch den Kopf, als Sie erfuhren, dass er zum US-Präsidenten gewählt wurde?

Ich dachte: Oh je, mein Leben ändert sich jetzt. Ich wäre für die Öffentlichkeit nicht so interessant, wenn er nicht mein Bruder wäre. Meine Arbeit bekommt durch ihn viel mehr Aufmerksamkeit, und dafür bin ich sehr dankbar. ■

TREFFPUNKT WIEN

Chefredakteurin Brigitte Fuchs und Auma Obama beim REWE Stakeholder-Forum im Herbst in Wien

